

Soldaten für den Gottesdienst zu haben sind, auch zu einer solchen Stunde, wo er nicht mehr nüchtern ist oder propter notabile incommodum nicht nüchtern bleiben kann.

Nach den erwähnten Grundsätzen ist es wenigstens probable Meinung, auch ohne Nüchternheit zelebrieren zu dürfen, wenn es anders nicht möglich ist, die Wegzehrung zu beschaffen auch für andere. Für den Fall, daß jemand zum erstenmal in derselben Todesgefahr die Wegzehrung empfangen müßte, gilt die Erlaubtheit der Messfeier ohne Nüchternheit selbst dem hl. Alphonsus probabel (*primam sententiam probabilem puto. Lib. VI, n. 286*). Für den anderen Fall, wo es sich um die Wiederholung des Viatikums handelt, für welche ohne Zweifel bloßer Rat und keine sichere Pflicht vorhanden ist, auch wenn man von einer stets erneuten Todesgefahr sprechen wollte, redet der hl. Alphonsus nicht ausdrücklich. Er scheint ihn aber in die Probabilität der angeführten Meinung einzuschließen, weil in der Begründung nicht nur vom göttlichen Gesetze der Wegzehrung für den Empfänger die Rede ist, welchem das kirchliche Gesetz der Nüchternheit weichen müsse, sondern auch von der Gesetzesanalogie bezüglich der Nüchternheit des Kommunikanten und Zelebranten (*Ratio tum quia hoc casu praeferendum est praeceptum divinum ecclesiastico, tum quia idem praeceptum ecclesiasticum, cum permittat moribundo communicare non ieiuno, etiam permittere censetur sacerdoti non ieiuno celebrare, ut infirmus communicet. Lib. VI, n. 286*). Diese Gesetzesanalogie gilt aber genau so für den zweiten wie für den ersten Kasus, so daß auch für den zweiten Fall das Zelebrieren ohne Nüchternheit probabel ist. Die Notwendigkeit zu zelebrieren ist aus den Umständen zu ermesfen. Die Gründe für die Verletzung der Nüchternheitsforderung: Unmöglichkeit, für die ungeahnte Gelegenheit sich vorzusehen, oder das notabile incommodum aus der bis zum Abend reichenden Nüchternheit, entschuldigen den Seelsorger gerade so wie den Soldaten im Felde.

Wien.

P. Franz Zimmermann C. p. Op.

VIII. (Beicht der männlichen Ordensleute.) Der Priester Albertus reiste in einer fremden Diözese und übernachtete in einem Kloster. Nach der heiligen Messe, welche er den folgenden Morgen schon früh gelesen hatte, bat ihn einer der Ordenspriester, Aluminus genannt, seine Beichte hören zu wollen. Der Geistliche, der wohl in seiner Diözese, nicht aber in der Diözese, in welcher das Kloster lag, approbiert war, meinte dennoch, nach dem neuesten päpstlichen Erlasse über die Beicht der Ordensleute dem Verlangen des Ordenspriesters entsprechen zu können, wie auch der Ordenspriester selbst zu glauben schien. Er hörte deshalb die Beicht.

Quid ad casum? Hat Albertus recht getan?

Das Dekret der Sacra Congregatio de Religiosis vom 5. August 1913¹⁾ (Decretum de absolutione sacramentali religiosis sodalibus impertienda) sagt: Omnes totius Orbis Confessarii, a locorum Ordinariis approbati, auctoritate S^{smi} Domini nostri Pii Papae decimi, omnium Sodalium cuiuscumque Ordinis, Congregationis aut Instituti sacramentales confessiones excipere, quin de licentia a Superiore obtenta inquirere vel petere teneantur, atque valide et licite absolutionem a peccatis in Ordine vel Instituto etiam sub censura reservatis, impertire queant.

Ist durch dieses Dekret dem Albertus vom Heiligen Vater selbst die Jurisdiktion erteilt, um die Beicht des Aluminus zu hören?

Dr Schaepman bejaht diese Frage: affirmative respondendum videtur, salvo meliori²⁾. Der Grund, welchen er für diese Meinung anführt, ist dieser: Nam in hoc Decreto d. 5. Aug. 1913, de quo sermonem nunc instituimus, ipse Summus Pontifex adsignat subditos determinatos scilicet omnes religiosos sodales cuiuscumque Ordinis, Congregationis aut Instituti, eosque ut in foro sacramentali subditos, adsignat omnibus totius Orbis confessariis a locorum Ordinariis approbatis. Nec dicit Papa: cuilibet confessario a loci, in quo confessio instituitur, Ordinario approbato; sed absque ullo limite territoriali legem fert universalem. Ut praeterea abunde pateat, quonam ex fonte confessarius suam hauriat iurisdictionem in sodales religiosos, prosequitur textus: Illi proinde Confessarii, auctoritate S^{smi} Domini Nostri Pii Papae decimi etc. — Nec referre videtur in quasnam personas vel quonam ambitu approbatio (resp. iurdictio) a locorum Ordinariis concessa fuerit, modo reapse sit actu approbatus.³⁾

Diese Meinung stützt sich also auf den ganz allgemeinen Wortlaut des Dekretes. Jede Einschränkung, welche so leicht hinzugefügt werden konnte, ist unterlassen. Muß man folglich nicht annehmen, daß der Heilige Stuhl, der in letzter Zeit immer größere Beichtfreiheit, auch den Ordensleuten, zuzugestehen pflegte, in diesem Dekrete, das denselben Zweck hat, ganz unbeschränkt Jurisdiktion für Ordensleute geben wollte?

Sedoch nicht wenige sind anderer Meinung. Lehmkuhl sagt in dieser Zeitschrift (1915, S. 94): „Die locorum Ordinarii, deren

¹⁾ Dieses Dekret wurde veröffentlicht in den Acta Apostolicae Sedis (V. 1913, S. 431) Num. 15 vom 27. Sept. 1913. Man könnte fragen: an welchem Tage ist de facto seu definitive die Jurisdiktion den approbierten Priestern gegeben, am 5. August oder aber am 27. September? — ²⁾ Niederländische Katholische Stimmen, XIII, 1913, S. 326. — ³⁾ In einer nota wird gesagt: Haec theoretice dicta sint. Practice limites territoriales uniuscuiusque Ordinarii localis observasse tutius erit.

Approbation behufs Absolution der Religiösen gefordert wird, sind ohne allen Zweifel die Ordinarien der Orte, an welchen die jeweilige Beicht vor sich geht.“ Ein Argument für diese Meinung wird daselbst nicht gegeben.

Im vorigen Jahrgange 1914, S. 397, hat Hellmuth Herzsch seine Meinung auf gleiche Weise geäußert und aufs entschiedenste bejaht, daß die bischöfliche Approbation streng lokal zu fassen ist. „Als Beweis hiefür“, sagt er, „genügt die Berufung auf den Erlaß des Kardinalvikars, dem sich das Dekret akzessorisch anschließt. Es lautet wortwörtlich: *Per disposizione del S. Padre comunicata a questo Vicariato con lettera della S. Congregazione dei Religiosi in data 8 febbraio 1913, tutti i sacerdoti approvati per le confessioni in Roma, d'ora innanzi, hanno la facoltà di ascoltare la confessione e di assolvere i Religiosi appartenenti a qualunque Ordine che facciano loro ricorso, senza bisogno di alcun permesso da parte dei rispettivi Superiori Regolari.* Die für unsere Frage bedeutsame Stelle lautet auf deutsch: „... alle für Rom approbierten Beichtväter. ...“ Analog gilt das gleiche von der Ausdehnung der Fakultät auf die bischöflich approbierten Beichtväter extra Urbem, nach dem Grundsatz: „*Accessorium sequitur esse.*“ Soweit Herzsch. Hier fragen wir nur: Würde man die für unsere Frage bedeutsame Stelle nicht auch übersetzen können: alle Beichtväter, welche in Rom approbiert sind? In diesem Fall wäre der Herzsche Beweis nicht stichhaltig.

Derselben Meinung wie Lehmkuhl und Herzsch ist Vermeersch.¹⁾ Erst muß er jedoch von der Meinung Schaepmans gestehen: „*Non diffitemur, verba non repugnare quin ita intellegantur*“, mit welchen Worten er das Argument Herzsch' nicht als durchschlagend anzuerkennen scheint. Dann geht er vorsichtig weiter: „*Alteram tamen etiam significationem verba ferunt, secundum quam confessarii approbati dicuntur posse omnes, quia nulla speciali pro religiosis approbatione opus habeant; dicuntur porro omnium Sodalium confessiones audire posse, ne cuiuspiam rationis sodales, v. g. novicii, beneficio excludi videantur, ita ut his verbis omnes, omnium nulla localis extensio promulgetur. Et dum exigitur ut a locorum Ordinariis approbati sint, id distributive seu respective accipiendum est, ita ut in locis confessionis a suo quisque Ordinario confessarius approbatus sit.*“

Obgleich der Grund, warum ausdrücklich gesagt wird, daß man alle Ordensleute (Novizen sind eigentlich noch keine Ordensleute) absolvieren kann, in der Meinung Vermeersch' nicht einleuchtend ist, kann man wohl zugeben, daß diese Erklärung möglich ist, wie Vermeersch schließt: „*Verbis itaque interpretationem Reverendi Doctoris Schaepman admittere nullo modo cogimur.*“ Sogleich

¹⁾ De Religiosis et Missionariis Supplementa et Monumenta Periodica, tom. VII (26).

fährt Vermeersch weiter: „Quod satis nobis videtur ad illam interpretationem improbandam. Talis enim amplitudo facultatis miram exceptionem efficeret regulae, quae magis in dies inculcatur ut, pro confessione, ‚locus regat actum‘, idque sine causa apparente.“

Was ist hierauf zu erwidern? War es nicht auch ein mirum, daß mit Umgehung der Ordensobern anderen Priestern einige iurisdictio vom Papst selbst erteilt wurde? Konnte nicht ein anderes mirum hinzugefügt werden? Und könnte als causa nicht angeführt werden das Verlangen, die größte Beichtfreiheit zu gewähren? Konnte Rom nicht etwas mehr geben, obgleich etwas weniger auch noch genug war? So wunderbar würde es doch nicht sein, daß man mit Vermeersch sagen müßte: „Quis hoc crediderit, nisi perspicuis S. Sedis verbis id definiatur?“

Daß Autoren, welche dieses Dekret besprochen haben, diese Frage nicht erörtern oder diese Tragweite nicht angeben, ist etwas Negatives. Vermeersch scheint zu meinen, daß sie absichtlich darüber geschwiegen haben: „Quare etiam amplitudinem istam nec Card. Gennari, *Monitore*, t. 25, p. 357 *Annotazioni*; nec R. D. Boudinhon, *Canoniste contemporain*, t. 36, p. 710; nec P. Besson, *Nouv. Rev. Théol.*, t. 46, p. 26, 3^o; nec P. Ferreres, *Razón y Fe*, t. 37, p. 373, 7, insinuarunt.“

Was ergibt sich aus dem Gesagten? Obgleich das Dekret nach den allgemeinen Regeln ganz sicher latissime erklärt werden muß, obgleich die Worte des Dekretes ganz allgemein sind, obgleich wirklich einige dem Albertus in unserm Fall die iurisdictio zuerkennen, scheint jedoch mehreren auctores graves die concessio derartig, daß man zweifeln muß, ob sie gegeben ist. Hauptregel bei der Erklärung ist immer: inquirenda est mens legislatoris.

Weil es jedoch sicher ist und von allen Autoren anerkannt wird, daß die heilige Kirche die iurisdictio suppliert, si aliqua sententia est probabilis probabilitate iuris, so daß die iurisdictio directe dubia dubio iuris, indirecte eine iurisdictio certa wird, kann vielleicht der Priester Albertus aus diesem Grund gütig absolvieren? Leider muß man auch hier wieder gestehen: Die Sache ist im ganzen nicht sicher, denn es mangelt eine genaue Begriffsbestimmung der probabilitas iuris oder des dubium iuris sowohl im Traktat de poenitentia, wo es sich handelt um das Prinzip: Iurisdictio probabilis probabilitate iuris seu dubia dubio iuris wird durch suppletio ecclesiae iurisdictio certa, wie auch im Traktat de Matrimonio, wo dieselbe Frage wiederkehrt für das Prinzip: Impedimentum dubium dubio iuris wird durch Eingreifen der Kirche sicher ein impedimentum nullum.¹⁾

¹⁾ Anm. d. Red. Vgl. hierüber: Probabilismus und supplierte Jurisdiktion. Von Albert Schmitt S. J. Sonderabdruck aus der Zeitschrift für katholische Theologie XXXIX (1915), S. 34—68. Innsbruck, Rauch (L. Pustet) 1915.

Aertnys (Theologia Moralis⁸, lib. 6, n. 217 in nota) sagt: Dubium iuris intelligitur casus de quo habetur communis quaestio inter Doctores, num possit in eo (casu) absolvere. An anderer Stelle sagt derselbe (lib. 6, n. 226, qu. 4^o): probabilis probabilitate iuris i. e. ex opinione vere probabili, gravi fulcita ratione et auctoritate. Endlich heißt es noch (lib 6, n. 549, qu 2^o): „si adest opinio vere probabilis inter Doctores recepta.“ Schmäuhl erklärt es auf folgende Weise (Theologia Moralis¹¹, II, n. 956, 2^a): in probabilitate iuris i. e. quando aliquid vere probabile est. Noldin (De Sacramentis⁸, III, n. 356): Iurisdictio probabilis dicitur quae fundatur in dubio iuris (non in dubio facti) seu in dubio speculativo. Génicot (Theologia Moralis, II, n. 330, II): Si ratio pro iurisdictione vere probabilis est, licite sacerdos absolvere potest. Und n. 469, VI: Cum dubitatur num factum de quo constat, contineatur sub iure irritante, aliis verbis, in dubio iuris, iurisdictio est certa.

Interessant ist es zu sehen, wie Bouters in seinem Commentarius in Decretum „Ne temere“ de Sponsalibus et Matrimonio seinen Zweifel in dieser Sache äußert.

In der ersten Ausgabe heißt es (§. 53) gelegentlich einer diskutierten Frage: „Hinc donec nova declaratio accesserit, pars tutior sequenda videtur; nisi forte applicari possit principium: Impedimentum ecclesiasticum dubium impedimentum nullum. Verum, etiamsi admittatur probabilitas sententiae benignae, dubium alieni videri potest, num illud principium valeat, ubi agatur de impedimento, quod modo constitutum vel saltem immutatum est eaque de causa continuo declarationibus authenticis dilucidatur. Accedit quod non sine ullo fundamento asseri potest, illud principium tunc tantum locum habere, quum doctores communiter vel satis communiter aliquod impedimentum pro dubio habent.“

In der zweiten Ausgabe ist der Satz: Verum, etiamsi u. s. w. folgenderweise geändert (§. 62): Verum, etiamsi admittatur probabilitas sententiae benignae, aliquatenus dubium alieni videri potest, num impedimentum nostrum iam satis diu constitutum satisque explanatum sit, cui praedictum principium iam possit applicari.

Die editio tertia sagt (§. 76): „Quodsi quis nobiscum hanc sententiam pro probabili habeat, potest applicare principium: Impedimentum dubium impedimentum nullum, nisi censeat — id quod non sine ullo fundamento asseritur — principium illud tunc tantum locum habere, quum impedimentum communiter vel satis communiter pro dubio habetur.“ Die vierte Auflage hat (§. 81) diese Nota: „Sententia, quae non omni fundamento destituta est, docet, principium illud (impedimentum dubium impedimentum nullum) tunc tantum valere, quum

impedimentum communiter vel quasi communiter pro vere dubio habetur. Scilicet doctrina, secundum quam sufficit, ut impedimentum dubie existat seu probabiliter desit, ansam dat matrimoniis invalidis; quandoquidem plures pro probabili habent quod vere probabile non est; quae quidem difficultas eo magis urgeri potest quod, uti alibi fuse exposuimus (De Minus-probabilismo², p. 14—17), vox ‚probabilis‘ valde vaga est, immo a diversis diverso sensu accipitur.“

Schließlich ist es unsicher, was gefordert wird und was genügt für die probabilitas iuris, welche die Kirche sicher suppliert. Gilt es für ganz neue Dekrete? Genügt probabilitas intrinseca? Wird gefordert probabilitas extrinseca? Wird satis communis sententia gefordert oder maior pars theologorum? Folglich ist es auch unsicher, ob in unserem Falle die Kirche suppliert hat; es war daher dem Albertus extra casum necessitatis unerlaubt, die Absolution zu geben; in casu necessitatis konnte er sie sub conditione geben.

Roermond (Holland).

M. van Grinsven, C. S. S. R.

IX. (Alte Choralbücher.) Der Pfarrer der Gemeinde B. schreibt an den Chorregenten von G.: „Wie ich höre, wollen Sie heuer zu Ostern in Ihrem Chore die vatikanische Choralausgabe einführen. Da Sie bisher nach der Medizäa gesungen haben, werden Sie nunmehr für die alten Choralbücher der Medizäa keine Verwendung mehr haben. Ich bitte Sie daher, mir diese um billigen Preis abzutreten, da sie auf unserem Chore noch lange gute Dienste leisten können.“

Die Antwort des Chorregenten wird von der Stellung abhängen, die er in der Frage über die Verwendung der außer Gebrauch gesetzten Medizäausgabe einnimmt. Der Verkauf brächte allerdings einigen materiellen Vorteil; jedoch ist das Prinzip, daß die in einer Kirche abgeschafften Medizäabücher für eine andere Kirche noch gut genug seien, an sich zu verwerfen. Durch das Motu proprio Pius' X. vom 22. November 1903 wurde der traditionelle Choral wieder in seine alten Rechte feierlich eingesetzt: „Ihn hat die römische Kirche von den Vätern des Altertums geerbt, ihn hat sie im langen Lauf der Jahrhunderte mit größter Sorgfalt in den liturgischen Büchern gehütet, ihn bietet sie als ihr Eigentum den Gläubigen unmittelbar dar, ihn hat sie für einige Teile der Liturgie ausschließlich bestimmt, und die neuesten Studien haben ihm mit so großem Erfolge seine ursprüngliche Unversehrtheit und Reinheit wiedergegeben. . . . Deshalb ist der alte traditionelle (traditione receptus) gregorianische Gesang beim Gottesdienste im weiten Umfang wiederherzustellen“ (Motu proprio, II, p. 3). Für den Kenner der Verhältnisse war es sofort klar, daß durch diese Worte die Medizäa ihres offiziellen Charakters entkleidet wurde, denn sie macht keinen Anspruch darauf, traditioneller Gesang zu heißen, und kann keinen